

Handout zum Vortrag
Studieneingangsphase
Erst heute ein heiß diskutiertes
Thema?

Johannes Wildt, Potsdam
September 2018

WIKIPEDIA

Hodegetik

Hodegetik (auch: *Hodogese*, von griechisch ὁδός; der Weg, vgl. auch Hodegetis) bedeutet wörtlich (die Lehre von der) *Wegweisung*. Als historischer Fachbegriff aus der Pädagogik ist damit im Wesentlichen die Lehre von der Anleitung zum Universitätsstudium gemeint. Aufgabe der Hodegetik ist es, „*Sinn und Zweck des akademischen Studiums sowie seine Methode*“ (Horst Kunze) zu vermitteln.

Ihren Ursprung hat dieses Fach in der *ärztlichen Hodegetik*, einer schon im Mittelalter gelehrteten Disziplin des Medizinstudiums, die den richtigen Umgang des Arztes mit Patienten vermittelte. In ähnlicher Weise gab es auch eine *theologische Hodegetik* als Unterthema der *Pastoraltheologie*.

In der Neuorientierung des Studiums im Zeitalter der Aufklärung übernahm man, vor allem an der Universität Halle, diesen Begriff für Einführungen in die Methodik des Universitätsstudiums. Erdin Julius Koch veröffentlichte 1792 eine *Hodegetik für das Universitäts-Studium an allen Facultäten*. In diesem Sinne fand der Begriff auch Eingang in zeitgenössische Fachlexika, wie in die *Pädagogische Real-Encyclopädie oder Encyclopädisches Wörterbuch des Erziehungs- und Unterrichtswesens und seiner Geschichte* „bearbeitet von einem Vereine von Predigern und Lehrern und redigiert von Karl Gottlob Hergang“. Dort findet sich 1847 die Definition:

Hodegetik, *Hodegetik*: (A. d. Griech.) *Wegweisung oder Anleitung, besonders zur rechten Methode des academischen Studiums. Daher Hodeget, ein Wegweise, Führer, Lehrer.*

Eine besondere Rolle spielt die Hodegetik im pädagogischen Konzept von Karl Volkmar Stoy (1815–1885). Stoy spricht als Anhänger des *Herbartianismus* hierbei der Schule neben der Diätetik (Anleitung zur gesunden Lebensführung) und der *Didaktik* (Lehre von der Wissensvermittlung) auch die Aufgabe der ethischen Persönlichkeitsbildung zu. Diese verbindende Wissenschaft wird als Hodegetik (Lehre von der Wegführung) bezeichnet. Eine der Hauptaufgaben der Hodegetik kann in der Forschung zur Begründung und Umsetzung ethischer Erziehungsziele gesehen werden. Daran knüpft auch Wilhelm Hehlmann in *Pädagogisches Wörterbuch*, Leipzig, 1931 an:

Hodegetik [...] *Lehre von der Führung* [...] *im Gegensatz zur Unterrichtslehre*

Horst Kunze beklagte Ende der 1950er Jahre, dass die Spezialisierung der Wissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dieses Lehrfach habe absterben lassen: „So stehen wir heute vor der paradoxen Situation, daß ausgerechnet in Deutschland, das auf diesem Gebiete eine alte Tradition aufzuweisen hat, die Pflege einer allgemeinen Wegweisung der akademischen Studien – denn das bedeutet Hodegetik (griech. ὁδός, der Weg) – an den Universitäten und Hochschulen vernachlässigt worden ist, während sie sowohl in der Sowjetunion wie in den Vereinigten Staaten von Amerika zu einem festen Bestandteil des Studiums zählt.“ (S. 5)

Auch wenn der Name kaum noch bekannt ist, ist das reichhaltige Angebot an Lit Lehrveranstaltungen zum Thema *Einführung in das Studium* doch auch ein Erbe dieser Tradition

Literatur

Historische Werke

- Erdin Julius Koch: *Hodegetik für das Universitäts-Studium an allen Facultäten*. Berlin in der Frankeschen Buchhandlung 1792.
- Johann Wilhelm Arnold: *Hodegetik für Medicin-Studiende oder Anleitung zum Studium der Medicin, nebst einer ausgewählten medizinischen Literatur. Ein Handbuch zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen*. Carl Groos, Heidelberg und Leipzig, Carl Gerold, Wien 1832.
- Karl Hermann Scheidler: *Grundlinien der Hodegetik oder Methodik des akademischen Studiums und Lebens*. 3. Ausgabe. Croker, Jena 1847.
- Carl Kirchner: C. Kirchner’s Hodegetik oder Wegweiser zur Universität für Studierende. Nebst einer systematischen Uebersicht der Wissenschaften und Künste und den Studienplänen für die einzelnen Fächer des Gelehrtenberufs. Vogel, Leipzig 1852.
- Wilhelm Freund: *Prima. Eine Hodegetik für die Schüller des obersten Gymnasial- und Realschul-Unterrichts, zugleich als methodisch geordnete Vorbereitung für die Abiturientenprüfung*. In 104 wochentlichen Briefen für den zweijahrigten Primanerkurs. 2 Bände. Violet, Leipzig um 1900.

Literatur

- Horst Kunze: *Wissenschaftliches Arbeiten. Eine Einfurung*. Akademie-Verlag, Berlin 1958.
- Jan-Hendrik Oberst: *Hodegetik als akademische Morallehre*. In: K. Jackstiel (Hrsg.): *Studien zur Geschichte der Hochschulpädagogik*. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1986/3, E 73, Halle/Saale, S. 47–58.
- Joachim Stary: *Hodegetik oder „Ein Mittel gegen das Elend der Studierunfahigkeit“*. Eine historische Betrachtung. In: *Das Hochschulwissen*, 42, 1994, 4, S. 160–164.

Abgerufen von <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hodegetik&oldid=173334455>

Diese Seite wurde zuletzt am 26. Januar 2018 um 01:57 Uhr bearbeitet.

Der Text ist unter der Lizenz „Creative Commons Attribution/Share Alike“ verfügbar. Informationen zu den Urhebern und zum Lizenzstatus eingebundener Mediendateien (etwa Bilder oder Videos) können im Regelfall durch Anklicken dieser abgerufen werden. Möglicherweise unterliegen die Inhalte jeweils zusätzlichen Bedingungen. Durch die Nutzung dieser Website erklären Sie sich mit den Nutzungsbedingungen und der Datenschutzrichtlinie einverstanden. Wikipedia® ist eine eingetragene Marke der Wikimedia Foundation Inc.

Schmidkunz, Hans (Johann); Ps. Hans Isarius (1863-1934), Pädagoge und Philosoph

Schmidkunz Hans (Johann), Ps. Hans Isarius, Hochschulpädagoge und Philosoph. Geb. Wien, 7. 2. 1863; gest. Greifswald, Mecklenburg (Deutschland), 9. 2. 1934. Sohn des Hof- und Gerichtsadvokaten Johann S. Nach der Matura am Wr. Schottengymn. stud. er 1880-84 an der Univ. Wien Germanistik, Archäol. und Kunstgeschichte, bes. aber Phil. bei Brentano (s. d.) und Robert v. Zimmermann; 1885 Dr. phil. Nach weiterem Stud. (1885-86) und nach Habil. Versuchen in München, dann in Kiel, habil. er sich 1889 in München für Phil. und lehrte hier bis 1894 als Priv. Doz. Sein frühzeitiges Interesse für pädagog. Probleme des Lehrens und Studierens an der Univ. ließ S. zum Initiator und Organisator des „Verbandes für Hochschulpädagogik“ (1898 bis 1909), dann der „Gesellschaft für Hochschulpädagogik“ (1910-34) werden, deren Geschäftsführer er war und deren Z. er red. Von dem Greifswalder Historiker Ernst Bernheim unterstützt, habil. sich S. 1920 an dieser Univ. für das Fachgebiet Hochschulpädagogik und erhielt 1922 den ersten Lehrauftrag für dieses Fach an einer dt. Univ.; 1928 ao. Prof. S., der mehr als 100 Schriften und Aufsätze zu Hochschulpädagogik, Psychol., Logik und Erkenntnistheorie publ., hatte als erster mit der Konzipierung und systemat. Darstellung der Hochschulpädagogik als einem Teilgebiet der Erziehungswiss. begonnen. Als unterscheidende Hauptmerkmale sah er die akadem. Freiheiten (Lehr-, Lern- und Lebensfreiheit), persönl. Hingabe und persönl. Spezialisierung an. Er gilt als der geistig führende Kopf der unter den Zeitgenossen sehr umstrittenen hochschulpädagog. Bewegung in Deutschland von 1898 bis 1934.

W.: Das Formschöne, phil. Diss. Wien, 1884; Über die Abstraction, 1889; Psychol. der Suggestion, ergänzt von F. C. Gerster, 1892; Entwurf eines univ.pädagog. Seminars, in: Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymn.

Weblinks

GND:117213608

Empfohlene Links

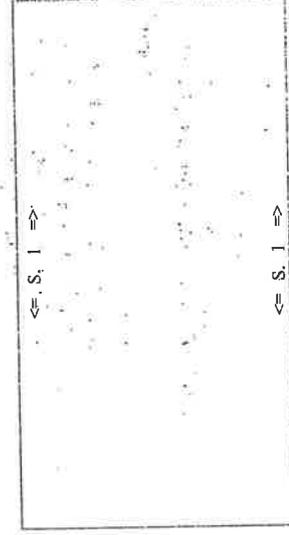
Biographie-Portal
 OBL Print Edition
 Publikationen zur Neueren
 Geschichte

und Realschulen 53, 1897; Zur Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung der Hochschulpädagogik, ebenda, 68, 1901; Einleitung in die akadem. Pädagogik, 1907; Philosoph. Propädeutik in neuester Literatur, 1917; Logik und Pädagogik (= Pädagog. Monographien 18), 1920; Logik und pädagog. Anwendungen 1: Elementarlehre, 1927; zahlreiche Artikel in Fachz.; usw. Hrsg.: Gegen den Materialismus. Gemeinfaßl. Flugschriften, 1892ff. Red.: Mitt. (Z.) für Hochschulpädagogik 1-24, 1910-33.

L.: *Stettiner Generalanzeiger vom 19. 8. 1932*; J. Schrötelers, in: *Bildung und Erziehung 1*, 1934, S. 298; G. Rosenbrock, in: *Z. für Pädagogik 25*, 1979, S. 912 ff.; E. Albrecht - K. Albrecht - G. Hahn, *Über die Rolle der Erkenntnistheorie und Logik in der Hochschulpädagogik - dargestellt an den Auffassungen von H. S.*, in: *Wiss. Z. der Ernst-Moritz-Armdt-Univ. Greifswald, Ges. Wiss. R.* 36, 1987, S. 79ff; *Deutschlands, Österr.-Ungarns und der Schweiz Gelehrte, Künstler und Schriftsteller in Wort und Bild*, 3. Ausg. 1911; *Lex. der Pädagogik 4*, 1955; H. Lehmann, *Die Leistungen der Ges. für Hochschulpädagogik in Deutschland (1910-34) und ihre Bedeutung für die sozialist. Hochschulpädagogik in der DDR*, 2 Tie., pädagog. Diss. Humboldt-Univ. Berlin, 1964, bes. Tl. 1, S. 87ff.; H.-H. Westermann, *Grundsätze. Aspekte hochschuldidakt.-pädagog. Bestrebungen in Deutschland*, phil. Diss. Münster, 1974, S. 25ff.; L. Huber, in: *Enz. Erziehungswiss.* 10, (1983), S. 120f; E. Leitner, *Hochschul-Pädagogik (= Stud. zur Hochschulbildung 4)*, (1984), S. 107ff.; UA Wien; UA München, Deutschland. (G. Hahn)

PUBLIKATION: ÖBL 1815-1950, Bd. 10 (Lfg. 49, 1993), S. 319f.

[Druckausgabe (PDF)]



[Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation]

[Verlag der ÖAW] [Elektronisches Publizieren] [ÖAW] [Mail an]

Abhandlung

der

Sobdergetif felbft.

Rehrbuch

der

Sobdergetif

der

kurze Anweisung zum Studiren

von

J. G. S i e f e r t e r t e r

Doktor und Professor der Philosophie.

§. 17.

Man kann die in der Sobdergetif zu ertheilenden Vorfchriften füglich durch die Beantwortung folgender drei Fragen claffificiren: Wer soll studiren? — Wann soll man feine Studien anfangen? — Wie soll man ftudiren? — Obgleich die Beantwortung der letztern Frage den Hauptgegenftand der von uns abzuhandelnden Wißenschaft ausmacht und den bei weitem größern Theil diefes Lehrbuchs erfüllen wirb, fo find doch die beiden andern Fragen keinesweges außerwefentlich.

sie doch im Subjekte, welches vollkommenerer Erkenntniß zu besitzen wünscht, nicht getrennt werden; der Philosoph und Mathematiker kann der historischen Erkenntniß ohne Schaden nicht entbehren; so wie hinwiederum den historischen Erkenntnissen die Philosophie und Mathematik Licht, Leben und Wärme giebt.

§. 10.

Wissenschaften zweckmäßig lehren und lernen erfordert beides Kenntniß von Regeln, deren systematischer Inbegriff selbst Wissenschaften sind. Die Wissenschaft, welche die Regeln eines guten Vortrags enthält, führt den Namen der Didaktik in weiterer Bedeutung; diejenige, welche dem Schüler Regeln ertheilt, wie er lernen solle, führt den Namen der Hodegetik.

§. 11.

Die Didaktik in weiterer Bedeutung sieht entweder bloß auf das Wesen der Wissenschaft und schöpft aus diesem die Regeln des Vortrags, dann heißt sie Methodenlehre (Methodologie),

steht darunter die Wissenschaft, welche Vorschriften für das Verhalten eines Studirenden sowohl in Rücksicht seiner wissenschaftlichen Ausbildung als in Rücksicht seiner andern Verhältnisse ertheilt. Wir aber nehmen den Ausdruck in diesem Lehrbuch in dem oben gegebenen engeren Sinn.

§. 12.

Die Hodegetik giebt entweder Regeln für das zweckmäßige Studiren überhaupt, dann wird sie allgemein genannt; oder sie nimmt auf besondere Bedingungen Rücksicht, dann heißt sie besonders.

Diese besondern Bedingungen betreffen entweder die zu erlernende Wissenschaft (so giebt es besondere Regeln für das zweckmäßige Studiren der Geschichte, der Mathematik, der Metaphysik u. s. w.) oder die Erwerbart der Erkenntniß, ob durch eigenes Nachdenken oder durch Unterrichtung und im letztern Fall wiederum, ob durch schriftlichen oder mündlichen Unterricht, und bei diesem ob er in niedern oder höhern gelehrten Schulen ertheilt wird.

Bedürfniß haben. Wenn gleich diese genannten Kräfte durch Übung gestärkt und vervollkommen werden können und das Studiren selbst eine solche Übung bei sich führt, so müssen doch die Statutenlagen zu diesen Kräften, die Vermögen, bei demjenigen der Studiren will, in einem nicht unterm gewöhnlichem Grade vorhanden sein.

§. 22.

Daß zum Studiren gesunder Verstand erforderlich ist, bedarf wohl keines weitern Beweises. Zum gesunden Verstande gehört aber nicht bloß die Schärfe seit und Gerechtigkeit das zu verstehen und zu begreifen, was von andern gelehrt worden, sondern auch die Gerechtigkeit Selbst zu denken und das Maß der Folgen leicht zu unterscheiden. Im Stande der Vollkommenheit der Denkkraft unterscheidet man belletrische, sinnlicher, gründlicher, gewöhnlicher, idiosyncrasische Reize.

Zur Vervollkommnung der Denkkraft empfehlen folgende Regeln dienliche Mittel:

- 1) Man drücke das, was man von andern gelernt hat mit andern Worten und in einer andern Verbindung aus.
- 2) Man betrachte einen Gegenstand lange und sorgfältig, von mehreren Seiten und aus mehreren Gesichtspunkten und gebe das davon Erkannte an.
- 3) Man vergleiche mehrere Vorstellungen untereinander, reflectire auf das, worin sie miteinander übereinkommen, und sondere das Gemeinſame als Begriff und Regel ab.
- 4) Man suche den Unterschied zwischen ähnlichen Gegenständen z. B. den Unterschied zwischen wandter Wörter.
- 5) Man suche zu allgemeinen Regeln passende Beispiele.
- 6) Man übe sich in Aufsuchung der Gründe wahrer und richtiger Sätze.
- 7) Man studire mit Eifer reine Mathematik. Wie das Studium dieser Wissenschaft vornehmlich einzuwirken sei, davon wird weiter unten im dritten Abschnitt gehandelt werden.
- 8) Man suche zu gegebenen Eintheilungsgliedern den Eintheilungsgrund; oder wenn der Eintheilungsgrund gegeben ist, die Eintheilungsglieder.
- 9) Man ordne gegebenes Mannigfaltige unter logische Titel; sehr vornehmlich ist hier die Metrie zu gebrauchen.
- 10) Man stelle den Inhalt gelehrter Bücher oder gebräuchlicher Vorträge tabellarisch dar.
- 11) Man übe sich in schriftlichen Aufsätzen über wissenschaftliche Gegenstände. Im dritten Abschnitt wird ausführlicher davon gesprochen werden, welchen Weg man dabei einschlagen habe.
- 12) Man unterrede sich mit andern über Gegenstände des Wissens.
- 13) Man disputire über dergleichen Gegenstände.
- 14) Man spiele mit seinen Freunden öfter das Brettspiel über Erkenntnisgegenstände.

durch welche jene erst Bedeutung und Inhalt erhalten und ohne welche sie leer wären; durch sie bestimmen unsere Erkenntniſſe Leben und Wohnen.

§. 25.

Bei der Ausbildung und Vervollkommnung der Einbildungskraft, in so fern sie als mitwirkend zur Erzeugung vollkommener Erkenntniſſe dienen soll, hat man vorzüglich auf zwei Stücke zu sehen, einmal, daß sie lebhaft und klar darstelle und sodann, daß sie leicht dem Willen folge. In beider Rücksicht sind folgende Vorschläge zu befolgen:

- 1) Man übe die äußern Sinne, damit sie die Gegenstände scharf und bestimmt auffassen und vollkommene Anschauungen liefern.
- 2) Man beschreibe abwesende sinnliche Gegenstände.
- 3) Man zeichne Gegenstände nach gegebenen Beschreibungen.
- 4) Man suche Beispiele zu allgemeinen Sätzen.
- 5) Man demonstrire geometrische Lehrsätze und löse geometrische Aufgaben, so daß man die dazu nöthigen Figuren bloß mit der Imagination zeichnet, ohne sie wirklich darzustellen.
- 6) Man erfinde Fabeln und Erzählungen zum Behuf allgemeiner Regeln.
- 7) Man erfinde Gleichnisse und Analogien.
- 8) Man lese mit Aufmerksamkeit vorzügliche Werke der Redner und Dichter.

§. 26.

Das Gedächtniß ist der Schwächer der Materien unserer Erkenntniß, und also hängt von seinem Umfang und von seiner Treue und Genauigkeit die Vollkommenheit unseres Wissens in einem sehr hohen Grade ab. Die Erfahrungskunstlehre sagt uns, daß

Durch welche jene erst Bekanntschaft und Sympathie erhalten und ohne welche sie leer wären; durch sie bekommen unsere Erkenntniſſe Leben und Schwarm.

§. 25.

Bei der Ausübung und Vervollkommenung der Einbildungsſtreife, in ſo fern ſie als mitwirkend zur Erzeugung vollkommener Erkenntniſſe dienen ſoll, hat man vorzüglich auf zwei Punkte zu ſehen, einmahl, daß ſie lebhaft und klar darſtelle und ſo dann, daß ſie leicht dem Willen folge. In beiden Rückſicht ſind folgende Vorſchläge zu befolgen;

- 1) Man ſie die äußern Sinne, damit ſie die Gegenstände ſcharf und beſtimmt auffaſſen und vollkommene Einſchauungen liefern.
- 2) Man beſchreibe abweſende ſinnliche Gegenstände.
- 3) Man zeichne Gegenstände nach gegebenen Beſchreibungen.
- 4) Man ſuche Beiſpiele zu allgemeinen Sätzen.
- 5) Man demonſtrire geometriſche Lehrsätze und löſe geometriſche Aufgaben, ſo daß man die beſagten ſichigen Figuren bloß mit der Imagination leiſtet, ohne ſie wirklich darzuſtellen.
- 6) Man erfinde Gabeln und Erfindungen zum Gebrauch allgemeiner Regeln.
- 7) Man erfinde Gleichniſſe und Analogien.
- 8) Man leſe mit Aufmerkſamkeit vorzügliche Werke der Dichter.

§. 26.

Das Gedächtniß iſt der Schwarm der Memoria ſien unſerer Erkenntniß, und alſo hängt von ſeiner Umfang und von ſeiner Strenge und Genauigkeit die Vollkommenheit unſeres Wiſſens in einem ſehr hohen Grade ab. Die Erfahrungſeelenlehre ſagt aus, daß

§. 23.

Zur Vervollkommenung der Denkkraft empfehle folgende Regeln dienliche Mittel:

- 1) Man ſtudire das, was man von andern gelernt hat mit andern Worten und in einer andern Verbindung aus.
- 2) Man betrachte einen Gegenstand lange und ſorgfältig, von mehreren Seiten und aus mehreren Geſichtspunkten und gehe das davon Erſamte an.
- 3) Man verſuche mehrere Darstellungen ähnlicher, reflectire auf das, worn ſie miteinander übereinkommen, und ſondere das Gemeinſame als Begriff und Regel ab.
- 4) Man ſuche den Unterſchied zwiſchen ähnlichen Gegenständen z. B. den Unterſchied ſchwacherer und ſtärkerer.
- 5) Man ſuche zu allgemeinen Regeln paſſende Beiſpiele.
- 6) Man ſie ſich in Aufführung der Gründe wahrer und richtiger Sätze.
- 7) Man ſtudire mit Eifer reine Mathematik. Wie das Studium dieſer Wiſſenſchaft zweckmäßig einzuſetzen ſei, davon wird weiter unten im dritten Abſchnitt gehandelt werden.
- 8) Man ſuche zu gegebenen Einſeitungsgeſetzen den Einſeitungsgrund; oder wenn der Einſeitungsgrund gegeben iſt, die Einſeitungsgeſetze.
- 9) Man erthele gelegentliches Mannigfaltige unter loſigliche Ziele; ſehr zweckmäßig iſt hier die Erweiterung zu gebrauchen.
- 10) Man ſolle der Sympathie gelehrter Bürger oder geübter Vorträge tabelmäßig bar.
- 11) Man ſie ſich in ſchriftlichen Aufſätzen über wiſſenſchaftliche Gegenstände. Zur dritten Abſchnitt wird ausführlicher davon geſprochen werden, welchen Weg man dabei einzuschlagen habe.
- 12) Man unterrebe ſich mit andern über Gegenstände des Wiſſens.
- 13) Man diſputire über dergleichen Gegenstände.
- 14) Man ſpiele mit ſeinen Freunden öfter das Gerathel über Erkenntniſſesgegenstände.

22.11.1969, Berlin, 1969

DAS BERLINER TUTORENSYSTEM

1. Überblick über die Entwicklung der Tutorenarbeit (11)

a) Entstehungsgeschichte

In dem Bestreben, den Studienanfängern bei der Überwindung der vielfältigen Schwierigkeiten zu helfen, die beim Übergang von der Schule auf die Universität entstehen, wurden im Wintersemester 1951/52 von älteren Studenten am Friedrich-Meinecke-Institut, dem Historischen Seminar, mit Hilfe vor allem der Professoren Berges und Herzfeld die ersten 8 Studienhelfergruppen gebildet. Ein älterer Student trat sich als "Tutor" einmal wöchentlich für 2 Stunden mit einem Kreis von ca. 5 - 12 Erstsemestern seines Faches, um ihnen über die Anfangsschwierigkeiten, mit denen er selbst vor nicht allzu langer Zeit gekämpft hatte, hinwegzuhelfen. Unter dem Leitmotiv "Studenten helfen Studenten" betrieb er als erfahrener Kommilitone, angeregt durch die ihm gestellten Fragen, kleinere und größere "Probleme"; so etwa, welche Vorlesungen zu besuchen waren, wie man eine Bibliothek benutzt, wie Vorlesungen vor- und nachgearbeitet werden können; schließlich verdeutlichte er ihnen an Beispielen die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Darüber hinaus machte er sie vertraut mit den Institutionen der Universität. Aus der mühseligen Arbeit ergaben sich erste Kontakte, die durch gemeinsame Unternehmungen, wie Theaterbesuche und Tanzabende vertieft wurden. Zu den einzelnen Tutorenveranstaltungen wurden Professoren und Assistenten eingeladen. Am Ende des Semesters konnte festgestellt werden, daß es gelungen war, dem einzelnen Studienanfänger seine Unsicherheit zu nehmen, und daß er Kontakt zu seinen Kommilitonen, den Professoren und Assistenten bekommen hatte. Wie erste Umfragen ergaben, hatte er das Gefühl "dazuzugehören".

Die Ford Foundation hatte für das Sommersemester 1952 erstmals einen größeren Betrag zur Förderung des studentischen Gemeinschaftslebens" zur Verfügung gestellt, der entsprechend den Vorschlägen der Universität nicht nur für die dem Studium generale dienenden sogenannten Universitätswochen und die Arbeit mit den neu entstandenen studentischen Gemeinschaften dienen sollte, sondern auch dem Ausbau der Tutorenarbeit.

In dem ersten Arbeitsbericht des damals von Rektor und Senat zum Beauftragten für das studentische Gemeinschaftsleben neu ernannten Professors Berges von 1953 hieß es:

"Die Errichtung der Studienhelfergruppen in den einzelnen Fachschaften geht von der Erwägung aus, daß eine Aufhebung der Vereinzelung der Studierenden und ein begründeter Hinweis auf das Ganze der Wissenschaft nur auf dem Wege über das Spezialfach möglich und sinnvoll ist...

Es erschien zweckmäßig, bei den neuimmatrikulierten Studierenden zu beginnen, weil die Einführung in die Elementarien des neuen Faches zugleich die Möglichkeit der wissenschaftlichen Förderung und der menschlichen Begegnung gewährt. Auf diese Weise wurden in den verschiedenen Fachschaften die gleichen günstigen Erfahrungen wie schon zuvor am Friedrich-Meinecke-Institut gemacht. Unter der Anleitung älterer Kommilitonen wachsen die neuen Studenten mit ihren Gruppen in das Institut hinein; ihnen werden technische Schwierigkeiten genommen, vor denen sich der Anfänger stets sieht; die Gruppen finden sich schnell zusammen, ihr Interesse richtet sich bald auch auf politische und musische Fragen. Das lebendige Leben der kleinen wissenschaftlichen Gemeinschaften wirkt sich auf das Ganze des Instituts sehr fühlbar aus."

Aus den weiteren Arbeitsberichten ergaben sich als Ausgangspunkte für die Tätigkeit von

Tutoren:

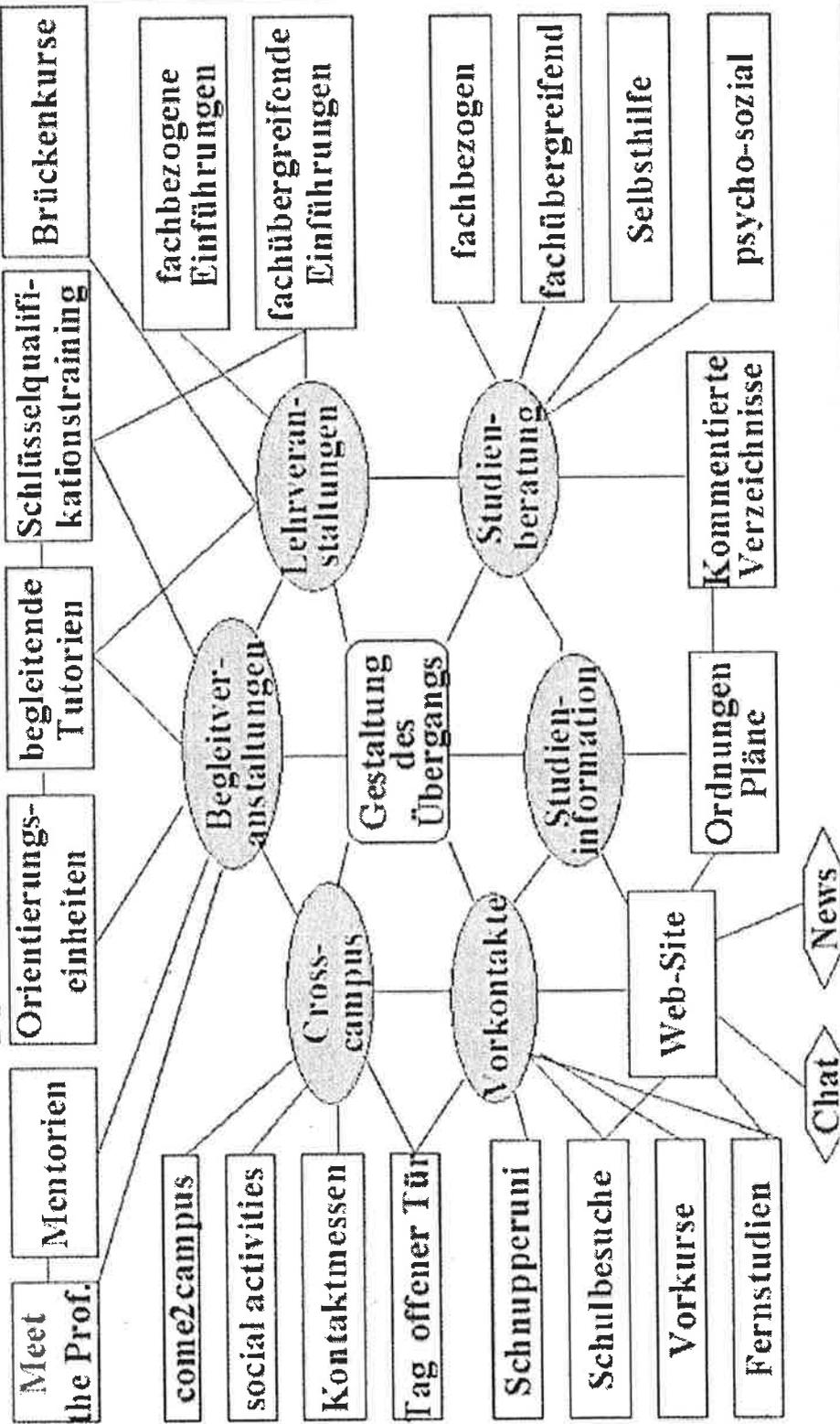
- 1) vornehmlich den Anfangssemestern soll von einem älteren, erfahrenen Kommilitonen durch Einführung in die Techniken und Hilfsmittel die Einarbeitung in das gewählte Fachgebiet erleichtert, die selbständige wissenschaftliche Arbeit des einzelnen vorbereitet werden;
- 2) daneben soll eine individuelle Studienberatung treten.

Als Resultate dieser Arbeit wurden angegeben:

- 1) Überwindung der Anonymität des einzelnen durch den auch nach Beendigung der Gruppenarbeit weiterbestehenden Kontakt mit seinen Kommilitonen;
- 2) Hineinwachsen der Studenten in die Institute, hervorgerufen durch den Kontakt des Tutoren zu Professoren und Assistenten.

Die Tendenz der Tutoren, auch über die vorgeschriebenen 2 Wochenstunden hinaus mit ihren Kommilitonen zusammenzukommen, führte dazu, einen bestimmten Betrag "zur Förderung studentischen Gemeinschaftslebens" aus dem obengenannten Fonds zur Ver-

Mind-Mapping der Maßnahmen von Hochschulen



Aus: Johannes Wildt (2001): Studienanfänger. Wie kann die Hochschule beim Übergang von Schule zu Hochschule helfen? NHH, Raabe-Verlag, Berlin

- Flexibilisierung der Studienstruktur
- Fachbezogenes und fächerübergreifendes Lernen
- Partizipative/partizipatorische Curriculumentwicklung
- *Beratung und Coaching, Organisationsentwicklung*
- *Shift from Teaching to Learning*
- Kompetenzorientierung und Kreativität
- Selbstbestimmtes, selbstkontrolliertes, selbstgesteuertes Lernen
- Kooperatives, kollaboratives Lernen
- Digitalisierung, *e-Learning* und *Flexible Learning*
- Forschendes und reflexives Lernen
- *Problem-based Learning*, projektorientiertes und (berufs-)praktisches Lernen
- Internationalisierung und Internationalisierung *at home*
- Umgang mit Heterogenität, *Diversity*, Inklusion
- *Constructive Alignment* und kompetenzorientiertes Prüfen
- Studierfähigkeit
- Berufsfähigkeit und Citizenship

Dimensionen und Aspekte für die

Studieneingangsphase

23

- Arbeitsgemeinschaft a. d. Universität Hamburg (1974): Hamburger Orientierungseinheit f. Studienanfänger der Naturwissenschaften – Das Beispiel Chemie. Blickpunkt Hochschuldidaktik 30, hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft f. Hochschuldidaktik, Hamburg
- Berendt, B. (1969): 18 Jahre Tutorienarbeit an der Freien Universität Berlin. Blickpunkt Hochschuldidaktik 3, hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft f. Hochschuldidaktik (AHD), Hamburg
- Gehrman, G., Wildt, J. (1974): Tutorenausbildung im Rahmen einer Studienreformstrategie der verfassten Studentenschaft. In: Meyer-Althoff, M. (Hrsg.): Tutorenausbildung. Hochschuldidaktische Arbeitspapiere III, hrsg. vom Interdisziplinären Zentrum f. Hochschuldidaktik, IZHD Universität Hamburg
- Glässing, G., Wildt, J. (und Forschungsgruppe) (Hrsg.) (1987): Studienweg und Studienerfolg von Kollegiaten. Vergleichende Längsschnittuntersuchung von Absolventen des Oberstufenkollegs und Studenten des Hauptstudiums. Ambos 23, Bielefeld
- Hänsel, D., Möhle, V., Wildt, J. (1995): Abschlussbericht zum BLK Modellversuch: Öffnung der Lehrerbildung - Öffnung der Schule: Entwicklung und Erprobung der integrierten Eingangsstufe der integrierten Eingangssemester Primärstufe, BLK-Nr. 76/91 Universität Bielefeld
- Huber, L. (1972): Ziele und Aufgaben von Tutorien. Hochschuldidaktische Stichworte, hrsg. v. Interdisziplinären Zentrum f. Hochschuldidaktik (IZHD) der Universität Hamburg

Literatur (1)

27

Prof. em. Dr. Dr. hc Johannes Wildt

- Huber, L. (1974): Hochschuldidaktische Stichworte, hrsg. v. Interdisziplinären Zentrum f. Hochschuldidaktik (IZHD) der Universität Hamburg
- Kiesewetter, J., G. (1811): Lehrbuch der Hodegetik oder kurze Anweisung zum Studiren (sic!), Berlin
- Kröpke, H., Ladwig, A. (Hrsg.): Tutorienarbeit im Diskurs. Qualifizierung für die Zukunft. Berlin 2013
- Leitner, E. (1984): Hochschul-Pädagogik. Zur Genese und Funktion der Hochschul-Pädagogik im Rahmen der Entwicklung der deutschen Universität 1800 – 1968. Studien zur Hochschulbildung, hrsg. v. E. A. van Trotsenburg, K. Ulbricht und K. Zillober, Frankfurt/M, Bern, NY, Nancy
- Schulmeister, R. (1982): Handbuch Orientierungseinheiten. Grundlegung, didaktisch – methodische Planung und Durchführung von Studieneinführungen. Unter Mitarbeit von I. Goldschmidt. Weinheim/Basel 1982
- Selent, P., Wildt, J. (1999): Zum Bedarf einer hochschuldidaktischen Qualifizierung von Tutorinnen und Tutoren – Eine Pilotstudie an der Universität Dortmund. HDZ – Rundbrief 10/2, 3 und 22-24
- Verein zur Förderung der Studienreform (VFS) e.V. (1975): Studienreformvorhaben an Hochschulen i. d. Bundesrepublik Deutschland u. West-Berlin. VFS - Dokumentationsdienst I, Bonn

Literatur (2)

28

Prof. em. Dr. Dr. hc Johannes Wildt

- Wildt, J. (1978): Einführung in das Erziehungswissenschaftliche Studium für Lehramtsstudenten. Konzeption und Evaluationsprogramm. Diskussionsbeiträge zur Ausbildungsforschung und Studienreform 7, hrsg. vom IZHD der Universität Bielefeld
- Ders. (1985): Zum Umgang mit der Heterogenität: Didaktische Modelle für den Studienanfang. In: A. Welzel (Hrsg.): Heterogenität oder Elite. Hochschuldidaktische Perspektiven für den Übergang Schule – Hochschule. Blickpunkt Hochschuldidaktik 78, hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft f. Hochschuldidaktik (AHD), Hamburg, 91 – 115
- Ders. (1986): Studieren lernen - Ein Kurskonzept zur Bewältigung des Studienalltags an der Massenuniversität. Bielefelder Beiträge zur Ausbildungsforschung und Studienreform, hrsg. vom IZHD Universität Bielefeld
- Ders. (1987): Studienzugang und Studienwahl. In: Habel, W. u.a. (Hrsg.): Blockierte Zukunft – Reaktionen von Studierenden und Lehrenden. Weinheim, 39 – 43
- Ders. (2001): Studienanfänger: Wie kann die Hochschule beim Übergang von Schule zu Hochschule helfen? Neues Handbuch Hochschule, hrsg. von B. Berendt, H.P. Voss und J. Wildt, Berlin, Griffmarke F 1.1
- Ders. (2012): Entwicklung und Potenziale der Hochschuldidaktik. In: H.-U. Erichsen u.a. : Lebensraum Hochschule. Grundfragen einer sozial definierten Bildungspolitik. Siegburg, 93-116

Eine umfassende Übersicht über weitere Schriften von Johannes Wildt in:
 Schneider, R., Szczyrba, B. (Hrsg.) (2010): Hochschuldidaktik aufgefächert – Vernetzte Hochschulbildung (Festschrift für Johannes Wildt zum 65. Geburtstag), Berlin 2010

Literatur (3)

29

Prof. em. Dr. Dr. hc Johannes Wildt